

POLIZEIWISSENSCHAFT

Eigensicherung und Waffeneinsatz

Das Thema „Eigensicherung und Schusswaffeneinsatz bei der Polizei“ war Schwerpunkt bei einem polizeiwissenschaftlichen Kongress am 29. und 30. Oktober 2002 in Frankfurt/Main.

Rund 200 Vertreter von Polizei, Bundesgrenzschutz, Zoll, Militär und Wissenschaft aus Deutschland, Österreich, Schweiz, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg nahmen an dem von der Zeitschrift „Polizei & Wissenschaft“ organisierten Kongress teil. Es gab 17 Vorträge von internationalen Experten aus Wissenschaft und Polizei sowie zwei Workshops und die Möglichkeit zu einem Erfahrungsaustausch.

Im Jahr 2000 wurden in Deutschland acht Polizeibeamte durch Rechtsbrecher getötet. Daraufhin förderten die deutsche Innenministerkonferenz und die Gewerkschaft der Polizei ein Forschungsvorhaben zum Thema gewalttätige Angriffe auf Polizisten. Etwa 2.000 Bedienstete der Polizei, die Angriffen mit Tötungsabsicht ausgesetzt oder auf Grund eines Angriffs sieben oder mehr Tage dienstunfähig waren, erhielten einen Fragebogen. Die Rücklaufquote betrug 52,7 Prozent. Das Ergebnis der Befragung präsentierte Prof. Dr. Thomas Ohlemacher vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (<http://www.kfn.de/>): Gewalt gegen Polizeibeamte wird vermehrt bei Dunkelheit verübt. In der Mehrzahl befinden sich die Beamten auf Streife und werden auf Grund einer Straftat tätig. Der Einsatzort hat zuvor als ungefährlich gegolten.

Die Täter sind fast immer männlich und zu vier Fünftel allein, zumeist alkoholisiert und auch polizeibekannt, ohne dass dies dem einschreitenden Beamten bekannt ist. Der Angriff kommt für die Beamten zu vier Fünftel überraschend und erfolgt besonders oft beim Zugriff, beim Verhindern einer Flucht sowie bei Identitätsfeststellungen und Durchsuchungen, wenn beim Täter eine Situation der Endgültigkeit entsteht.

Polizistinnen sind als Angriffopfer nicht überrepräsentiert. Ohlemacher kritisierte die mangelhafte Nachbearbeitung der Vorfälle, die eher informell und außerhalb der Dienstzeit erfolgten; auch mangle es an einer Fehlerkultur. Risikobehaftet sei sowohl eine kurze als auch eine zu lange Zusammenarbeit von Beamten in einem Team.

In Hamburg bietet ein aus fünf Personen bestehendes Team von Polizeipsychologen, Ärzten und Polizeiseelsorgern Polizeibeamten, die ihre Schusswaffe gebrauchen mussten, Hilfe an, um eine Traumatisierung zu verhindern.

Der Schusswaffeneinsatz durch, aber auch gegen Polizeibeamte werde in den Medien kritisch verfolgt. Die Polizei sollte sich darauf einstellen, dass Online-Redaktionen mit Satellitenberichterstattung eingerichtet werden, Bürgermeinungen spontan abgefragt und Szenen nachgestellt werden, berichtete Harry Kolbe, Leiter des Presse- und Informationsbüros des Polizeipräsidiums Bonn. Rasche, sachliche Information sei wichtig; die Räume für Pressekonferenzen müssen journalistischen Arbeitsbedingungen entsprechen.

Gefährliche Schreckschusswaffen

Markus Rothschild berichtete auch über die Gefährlichkeit von Schreckschusswaffen. Bei Schreckschuss-, Reizstoff- und Signalwaffen ist in der Regel nur die Munition verschieden. Bei Schreckschusswaffen werden Knallkartuschen verwendet, bei Reizstoffwaffen Kartuschen mit Reizgas und bei Signalwaffen werden pyrotechnische Erzeugnisse mit dem Schießbecher aufgesetzt. Herkömmliche Knallmunition zündet den pyrotechnischen Satz.

Die Patronen entstammen der gewöhnlichen Munitionsfertigung; sie enthalten aber kein Geschoss. Über dem Treibsatz befindet sich ein Zwischenmaterial; der Raum, den das Geschoss einnehmen würde, ist entweder gebördelt oder durch Plastik abgedeckt. Reizstoffkartuschen haben über der Treibladung noch einen Reizstoff, nämlich Lakrimatoren wie CN oder CS bzw. Capsaicin (Pfeffermunition).

Die Ladung, üblicherweise 0,3 g Nitrozellulosepulver, erzeugt im Bruchteil einer Sekunde rund 350 ml Gas, das entspricht etwa dem Volumen einer Getränkedose. Der im Mündungsbereich austretende hoch verdichtete Gasstrahl (Jet) hat den Charakter eines Geschosses. Angesetzte Schüsse führen zu einem Aufblähen der Haut und zu Geweberissen. Das kann zum Tod führen, entweder durch Verbluten oder auch durch Gasembolie.

Bei einer Entfernung von mehr als fünf Zentimetern von der Körperoberfläche treten zwar keine tödlichen Verletzungen auf, doch kommt es bei einer Entfernung bis zu 60 Zentimetern noch zu thermischen Effekten wie Pulvereinsprengungen. In diesen Fällen wird unter Vollnarkose die Haut abgebürstet, um die „Pulvertätowierungen“ zu entfernen. Unverbrannte Pulverbestandteile sind nicht steril und es kann zu Infektionen kommen. Bis auf zwei Meter Entfernung können derartige Schüsse zum Verlust des Auges führen.

Über Würge- und Haltegriffe berichtete Prof. Dr. Wolfgang Denk vom Institut für gerichtliche Medizin der Universität Wien. Im Kampfsport sind diese Griffe problemlos, doch gibt es dort Regeln. Die „Gegner“ sind körperlich gesund und es besteht nur wenig persönliche Aggression. Das trifft bei polizeilichen Einsätzen nicht zu. Kompressionen können die Atem- und Kreislauffunktion beeinträchtigen; die Bewusstseinslage des Überwältigten ist zu beobachten.

Moorhuhnjagd als Schießtraining

Prof. Dr. Max Hermanutz der Fachhochschule Villingen-Schwenningen referierte über eine Studie, mit der untersucht wurde, inwieweit Computerspiele ein Training für den Schusswaffeneinsatz darstellen können. An der Studie beteiligten sich 103 Polizeianwärter in Baden-Württemberg zwei bis drei Wochen nach dem Einstellungstermin. Das Ergebnis: Computerspiele verbessern die Treffsicherheit. Das Training der Feinmotorik überträgt sich auf das Schießen mit der echten Waffe. Polizeianfänger mit Erfahrung in Egoshooter-Spielen (sogar die Moorhuhnjagd fällt darunter) haben bessere Schießergebnisse erzielt; Polizeianfänger konnten mit solchen Computerspielen ihre Schießleistungen verbessern.

Kurt Hickisch

AIR-TASER & Co.

Nicht-tödliche Waffen

Nicht-tödlichen Waffen kommt steigende Bedeutung zu; sie gehören zu den wichtigsten Forschungsfeldern der Wehrtechnik, deren Ergebnisse auf diesem Gebiet auch für Antiterror- und Spezialeinsatzkräfte von Bedeutung sind. Dies trifft in Fällen des „suicide by cop“ zu. Dabei provozieren vor allem geistig verwirrte oder unter Drogeneinfluss stehende Menschen etwa durch Ziehen einer Waffe, von Polizisten getötet zu werden. Ein für alle Zwecke geeignetes Einsatzmittel gibt es nicht, auch nicht solche, die unter keinen Umständen tödlich wirken.

Ein Restrisiko bleibt; auch eine bloße Ohrfeige kann bei einem Zusammentreffen ungünstiger Umstände zum Tod führen. Das Spektrum von Einsatzmitteln, die in Entwicklung stehen, reicht von Geschossen, die sich knapp vor dem Ziel zerlegen, wobei ein eingebauter Chip die Entfernung berechnet, über verschießbare Netze und Klebefolien zum Stoppen von Fahrzeugen über Klebstoffe bzw. Antifrikationsmittel zu Raumfüllungsmitteln und Geräten, die über leitend gemachte Luft Stromimpulse übertragen.

Air-Taser. Prof

Dr. Markus Rothschild verwies in diesem Zusammenhang auf den Air-Taser, ein pistolenartiges Elektroschockgerät, aus dessen aufsetzbarer Kartusche durch Gasdruck zwei kleine, mit Widerhaken versehene Pfeile verschossen werden können, die über dünne Drähte mit der Waffe verbunden sind und als Elektroden wirken.

Das Besondere an dieser nicht-tödlichen Waffe ist die Frequenz, mit der die Stromstöße abgegeben werden, und die der physiologischen Nervenimpulsfrequenz entspricht. Es kommt zu einer nicht mehr steuerbaren Verkrampfung. Der Getroffene stürzt zu Boden und ist angriffsunfähig.

Verlag für Polizeiwissenschaft

Der Verlag für Polizeiwissenschaft, Eschersheimer Landstraße 508, D-60433 Frankfurt, (<http://www.polizeiwissenschaft.de/>) will auf polizeilichem Gebiet die Kommunikation und Diskussion zwischen Wissenschaftlern und Praktikern fördern. Die vom Verlag vierteljährlich herausgegebene Zeitschrift „Polizei & Wissenschaft“ (<http://www.polizeiundwissenschaft-online.de/>) führt durch interdisziplinäre Ausrichtung die für das polizeiliche Handeln bedeutsamen Wissensgebiete zusammen, als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Polizei.

Vom Verlag herausgegeben wurden im letzten Jahr die Studien Stress im Polizeiberuf, Bindungsstile bei Sexualstraftätern, Schusswaffeneinsatz bei der Polizei, Täterprofilierung, Spezielle Spurensicherungsmethoden, Amok, die öffentliche Sicherheit auf dem Prüfstand (11. September und NPD-Verbot) und freiwilliger Polizeidienst. Daneben organisiert der Verlag Tagungen zu ausgewählten Themenbereichen. Die nächste Tagung wird 2003 zum Thema Polizei & Psychologie abgehalten.

Eine umfangreiche Darstellung der Inhalte der Tagung kann im Kongressband „Eigensicherung & Schusswaffeneinsatz bei der Polizei“ (ISBN: 3-935979-09-6 im Verlag für Polizeiwissenschaft) nachgelesen werden.

Information: Verlag für Polizeiwissenschaft, Eschersheimer Landstraße 508, D-60433 Frankfurt, <http://www.polizeiwissenschaft.de/>